

Friedrich Herrmann Frey

Die Treue (Ballade)

(1860)

Als noch sein Eisenharnisch blinket,
Und seiner Reis'gen Schwert und Rüstung,
Von seines hohen Söller's Brüstung
Ein schmucker Held herunter winket;
5 Die Brücke fällt zum zweitenmale,
Ein Reiter stürzt sich nach dem Thale.

Der erstgezogne Ritter reitet
Zum Kampfe nach dem Morgenlande,
Und wir durch magisch feste Bande
10 Der And're nahe ihn begleitet;
Er hat's Visir herabgezogen,
Und folgt durch Sturm und Wind und Wogen.

Jetzt fängt der Kampf mit Sarazenen,
Den Schwärmenden, schon an zu toben,
15 Des fremden Roßes Nüster schnoben
Nah' jenem in den Fehdescenen;
Und in des Kampfes Ungewitter
Verweilt um ihn der fremde Ritter.

Wohl weiß er auch das Schwert zu führen,
20 Und mancher Streich ist ihm gelungen,

Doch sank sein Arm, wenn er gerungen,
Als schien er Müdigkeit zu spüren;
Und drohten um den And'ren Waffen,
Da schien er schnell sich aufzuraffen.

25 Der erstgezogne Ritter wollte
Den Fremden näher kennen lernen,
Das Schweigen ließ sich nicht entfernen,
Als ob er sich ihm nicht verrathen sollte;
Der Ritter glaubt zuletzt, es streite
30 Ein Engel sichtbar an der Seite.

An Thaten, die aus Tasso's Munde
Die Nachwelt staunend hat erfahren,
Sich einen Antheil zu bewahren,
War Streben diesem Freundschaftsbunde;
35 Ihn schaute mancher Türke staunend,
Dem Nachbarn in die Ohren raunend.

Da sieh' die beiden schmucken Streiter,
Wie sie sich gleichen Feind erwählen,
Und die Gefahren eines stählen
40 Zur Hülfe schnell den and'ren Reiter;
Wie Schiff und Anker Treue halten,
So thut Ein Sinn in Beiden walten.

Im ganzen Christenheere redet
Man tiefgerührt von dieser Treue,
45 Die Proben mehren sich auf's Neue,
So oft man sich erneut befehdet;
Und in des Sultan's Prunkgemächern
Wird sie gerühmt beim Trunk von Zechern.

50 Der Erstgezogne ist umzingelt
Von lohngedung'nen Kriegerhorden,
Sie wollen fangen, nicht ermorden;
Der große Schwarm, der ihn umringelt,
Ist von dem Sultan ausgesendet,
Der nach dem Paar die Blicke wendet.

55 Es kommt der Freund herangeflogen,
Es saust sein Schwert hoch in den Lüften,
Sein Schwung vermag den Leib zu klüften,
Durch Uebung lange fortgepflogen;
Es haust verderblich in dem Kreise,
60 Es saust nach deutscher Weise.

Der And're regt sich auch nicht minder,
Ihm dünkt den Schädel durchzuhauen,
Daß man das offne Hirn kann schauen,
Ein leichter Hieb, ein Spiel für Kinder;
65 Da fällt ein Hagel krummer Klingen,
Die müßten ihn zu Boden bringen.

Jetzt wirft der And're weg die Waffen,
Befreit die Helmgebannten Locken,
Dem Freunde Blut und Athem stocken,
70 Die Rüstung muß hinweg, die straffe;
Sie beugt sich nieder zu dem Matten,
Und dient voll Sorge ihrem — Gatten.

Der Türke stützt des Schwertes Klinge
Gerührt und sinnend in die Erde,
75 Und sieht mit staunender Geberde,
Was doch die Liebe schafft für Dinge;

Die Augen kriegergrauter Krieger,
Sie werden über's Herz nicht Sieger.

80 Im Helme holt sie für den Kranken
Des Wasser's wunderbare Labung,
Des Auges herrliche Begabung
Erhält Gesinnung und Gedanken;
Und bei der herzlichen Umarmung
Da weint der Türke vor Erbarmung.

85 Und welche Schönheit, welche Würde!
Und welche Reize, welche Demuth!
So rief der Sultan voller Wehmuth,
Und sie ertrug des Kampfes Bürde?
Geht Ritter, sagt dem Christenheere,
90 Daß ich so hohe Frauen ehre!

Textnachweis:

Friedrich Herrmann Frey, *Gedichte*, München 1860, S. 62–67.